

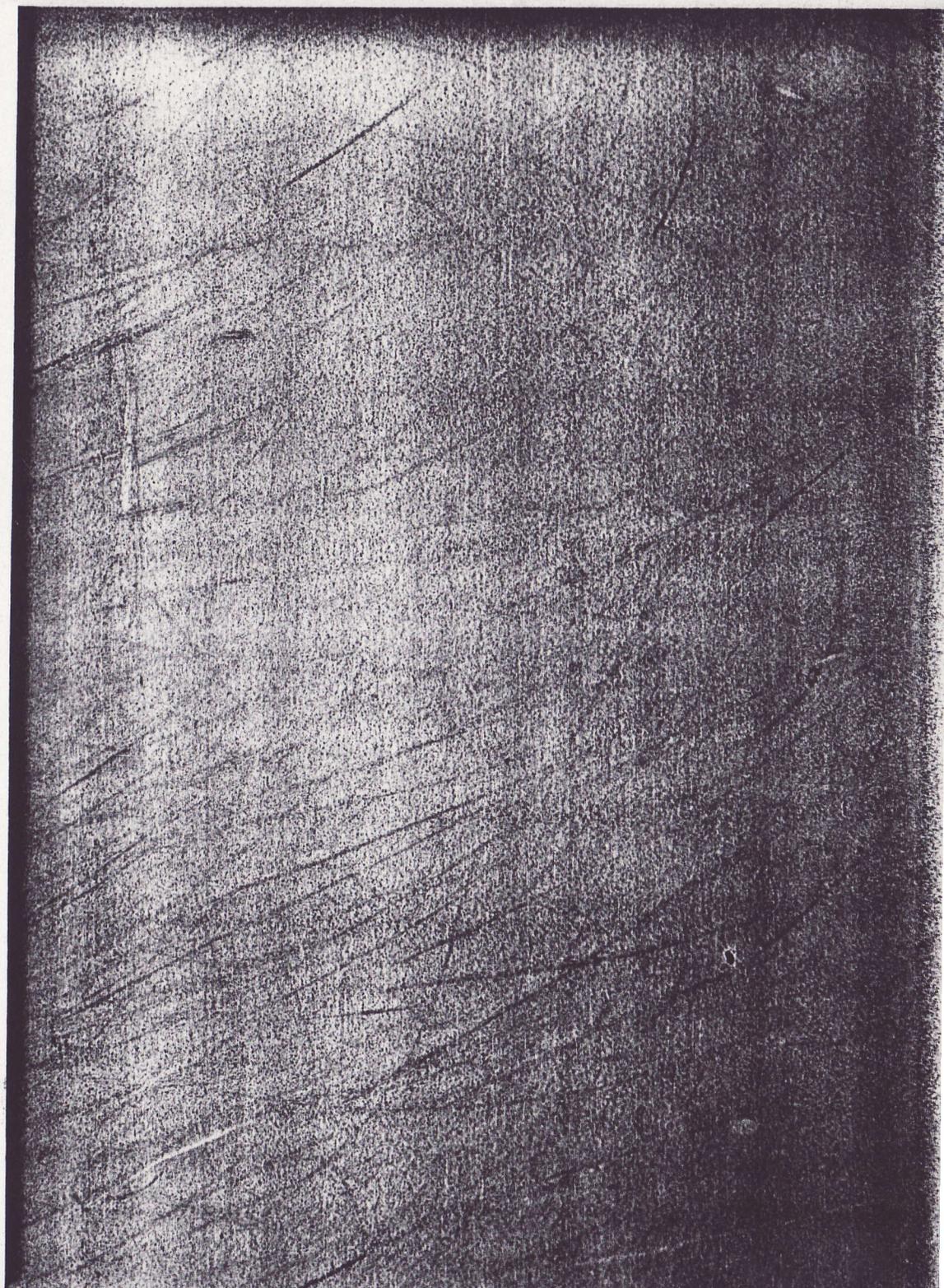
Zeitschrift für

1-93

# Politische Psychologie

- Mythenbildung in der Psychologiegeschichte
- Kindheit und Gesellschaft
- Deutsche Wiedervereinigung auf Bildern
- Ende einer Medienkarriere
  
- Mitteilungen und Ankündigungen
- Literaturdienst

**Leske + Budrich**



(Vorläufiges) Ende einer Medienkarriere —  
Zur Zwangsläufigkeit des Rücktritts  
von Bundeswirtschaftsminister Möllemann

Ronald Hitzler

Jenes in symptomatischer Lässigkeit abgefaßte Empfehlungsschreiben, das uns allen, nicht nur ‚denen in Bonn‘, über die Feiertage zum Jahreswechsel 1992-93 Stoff für unsere politischen Ethikdebatten geliefert hat, gab zweifellos den *Anstoß* zum Anlaß seines Rücktritts. Der *Anlaß* selber war wohl eher, daß er jenen öffentlich-moralischen Zeigefinger, der sich sofort gegen ihn erhob, nicht sah oder nicht sehen wollte, daß er nicht zumindest andeutungsweise in die Knie gehen, ein winziges Zeichen der Demut und Bußfertigkeit zeigen wollte. Und eben dafür hätte ihm Lothar Späths infolge von Industriezuwendungen erzwungener ‚Abgang‘ ein mahnendes, Rita Süßmuths trotz Dienstwagenaffäre gelungener ‚Verbleib‘ hingegen ein leuchtendes Beispiel sein müssen. Der *Grund* jedoch, hinter dem Anlaß, liegt in einem tiefen Mißverstehen der Rolle des Politikers durch Jürgen W. Möllemann: Von allem Anfang an hat er die Politik als einen ‚entzauberten‘ Raum des herrschaftstechnisch Gestaltbaren begriffen, nie aber als eine ‚magische‘ Sphäre moralischer Sinnggebung. Diese ihm bei aller strategischen Cleverness eigene, anscheinend unheilbare — und eigentlich schon wieder Sympathie erzeugende — Ignoranz der Inszenierungslogik des Politischen provoziert anläßlich seiner Demission eigentlich eher noch einmal die Frage, wie Möllemann überhaupt so weit kommen und sich so lange hat halten können. (Ausführlicher hierzu: der Projektbericht in Hitzler 1991a.)

I.

Möglicherweise war dieser Möllemann, den wir alle zu kennen glauben, einfach ein Medienphantom: eher dem journalistischen Beharren auf einmal eingeschliffene Deutungsschemata geschuldet, als dem tatsächlichen Tun des Protagonisten (symptomatisch hierfür: Oltmanns 1988). Ein Beispiel: Nichts prägte sein Medien-Image so nachhaltig wie der famose Fallschirmabsprung, mit dem er 1970 zum ersten Mal als junger, lässig-langhaariger Landtagskandidat in den überregionalen Medien in Erscheinung getreten war, und seine *ein-*

malige Wiederholung zwei Jahre später bei einem Bundestagswahlkampf. Der Verweis auf diese, dem damaligen späthippiesken Zeigeist geschuldete, sportlich-aktivistische Show-Einlage erfolgt selbst im jüngsten Skandal-Szenario und in den ‚Nachrufen‘ immer wieder. Auch im Fernsehen (und zwar Senderübergreifend) wurden und werden immer wieder die gleichen Möllemann-Stereotypen aufgewärmt: Interviewer und Moderatoren versuchen ihn im Rekurs auf die ‚gängigen‘ öffentlichen Vor-Urteile zu provozieren, und Möllemann reagiert darauf in der Regel ebenso stereotyp, nämlich mit einem einge-spielten, wenig variationsreichen Repertoire von Bestätigungen, Zurückweisungen, Korrekturen und Erläuterungen.

Soviel läßt sich aber jedenfalls zur Symptomatik diagnostizieren: Schon immer hat Möllemann seine politischen Aktivitäten ‚schamlos‘ — und das heißt: ohne vorgespelte Bescheidenheit, vielmehr voller Selbstbewußtsein — mit intensiver öffentlicher Selbstdarstellung begleitet. Seit seinem Karrierestart in die Politik war er nachgerade permanent medial präsent, bzw., und das scheint mir das Interessante an ihm, er machte politisch Karriere, seit er durch mediale Selbst-Inszenierung auffiel. Und seit er gar zum Wirtschaftsminister — und schließlich auch noch zum Vizekanzler — avancierte, war Möllemann fast *täglich* für Medienauftritte ‚gut‘, nicht nur in der Presse, sondern zumeist auch in den Fernsehnachrichten.

Aber bereits mit jenem Fallschirmabsprung löste Möllemann auch massive Ressentiments aus — und zwar bei Politikerkollegen, Journalisten und dem ‚Mann auf der Straße‘ gleichermaßen. Von Anfang an galt er als „Prototyp des eitlen Medienkarrieristen“, des „Staatschauspielers“, des „intriganten Blufers“, ja als symbolischer Repräsentant schlechthin des Niedergangs politischer Kultur in diesem Lande. Unentwegt wurde ihm — nicht zuletzt auch von Konkurrenten in der eigenen Partei — Großmäuligkeit, Dilettantismus, Konzeptionslosigkeit angelastet. Jedesmal, wenn er wieder etwas von dem geworden war, was zu werden er in der Tat stets ungeniert beansprucht hat, traute man ihm (fast unisono) nachgerade alles zu, nur nicht, daß er den neuen Posten adäquat auszufüllen vermöge — obwohl kaum jemand ernsthaft behaupten konnte, er habe auch nur eines seiner politischen Ämter nicht durchsetzungsfähig, kompetent und phantasievoll verwaltet. Was also tat er, das man nicht darf? Was unterließ er, das man tun sollte? Was verkörpert er, das auf diese allgemeine Ablehnung stößt?

## II.

Daß er vor seiner Ernennung zum Bundesbildungsminister in der Presse praktisch nicht mit bildungspolitischen Themen in Zusammenhang gebracht worden war, und daß er — wenn man einmal von seinen höchstwahrscheinlich da-

mals bereits taktisch lancierten ‚Mahnungen‘ an Helmut Haussmann, seinen Vorgänger im Wirtschaftsministerium, absieht — vor seinem Amtsantritt auch kaum einmal öffentlich *wirtschafts-politische* Kompetenz bekundet hat, derlei machte ihn schon einmal für viele seiner Kritiker zu einem ‚Hans Dampf in allen Gassen‘, zu einem ‚Meister der inhaltsleeren Betriebsamkeit‘. Auch daß er seinen Anspruch, möglichst bald Otto Graf Lambsdorff als Bundesvorsitzender der FDP abzulösen, nach den jüngsten Bundestagswahlen nochmals mit breiter Medienresonanz angemeldet und zwischendurch zwar abgeschwächt aber erst jetzt tatsächlich zurückgenommen hat, auch das sah manch einer als massive Verletzung politischer ‚Spielregeln‘ an.

Worin aber bestehen die ‚Spielregeln‘ der politischen Bühne heute? Im wesentlichen wohl darin, *nicht* öffentlich kundzutun, daß man ge- bzw. berufen werden möchte, und stets so zu tun (gleichviel, ob das stimmt oder nicht stimmt), als nehme man mit einem öffentlichen Amt auch immer eine große Bürde auf sich, als opfere man sich dem, was man so das ‚Gemeinwohl‘ nennt (vgl. zu den ‚Kunst-Regeln politischen Handelns‘ Hitzler 1991b). Und in Bezug hierauf machte Möllemann tatsächlich immer aufs neue ‚naive‘ Fehler: Nicht darin, daß er nach der Devise agierte, es sei allemal vorteilhafter, eine schlechte Presse zu bekommen als gar keine, es sei allemal besser, als ‚Luftikus‘ in den Schlagzeilen zu erscheinen, denn als ‚graue Maus‘ überhaupt nicht zur Kenntnis genommen zu werden, bestand sein ‚Skandal‘ (das tun viele andere Politiker auch — vgl. dazu Hitzler 1987 und 1989), sondern daß er diese Einstellung auch noch so flapsig-dreist zugab und ungeniert artikulierte.

Während sich analytisch daraus eher schließen läßt, daß Möllemann eben *kein* ‚Meister der Heuchelei und Verstellung‘ gewesen ist, sondern, wenn schon keine ‚ehrliche Haut‘, dann doch allenfalls ein Dilettant in Sachen langfristigen politischen Raffinements, wurde aufgrund dieses somit von ihm selbst, wenn nicht produzierten, so doch zumindest provozierten Images (vgl. Boorstin 1987) in der Öffentlichkeit das Vor-Urteil ständig perpetuiert, Möllemann wolle ‚schon immer‘ und andauernd und *nur* einfach ‚etwas werden‘, d.h. er intrigiere sich nach oben, sein ganzes Programm heiße ‚Möllemann‘, und er sei zwar tatkräftig aber konzeptionslos, ohne daß die Meriten, die z.B. als Bildungsminister (und in Teilen auch als Wirtschaftsminister) erworben zu haben ihm auch in den Medien immer wieder bescheinigt wurde — und die von Experten aus den Kreisen der einschlägigen Ministerialbürokratie zum Teil nachdrücklich bestätigt wurden — hieran nachhaltigere Korrekturen bewirkt hätten. Zehn Prozent seiner Zeit, so kolportierte man in jenen sogenannten ‚gutunterrichteten Kreisen‘, wende Möllemann für politische Aktivitäten auf, und neunzig Prozent dafür, diese möglichst vorteilhaft zu präsentieren. Infolgedessen haftete das Stigma des schlagzeilengeilen Pseudo-Politikers, dem es, im Gegensatz zu dem, was den ‚wahren‘ Politiker auszeichne, an moralischer Überzeugung mangelte, zäh an ihm und seinen Aktivitäten. Der Mime

vernachlässigte offenkundig, stets bedacht darauf, im Schein der öffentlichen Aufmerksamkeit zu stehen, sozusagen chronisch, daß er tatsächlich „den Politiker zu geben“ hatte (vgl. dazu auch Kirsch/Mackscheidt 1985, sowie Klapp 1964).

### III.

In seiner engeren politischen Umgebung galt Möllemann allerdings immer eher als Opfer denn als Täter im Bonner Medienspektakel: Die politischen Journalisten in Bonn nutzten einerseits, so hieß es dort wohlmeinend, sein Talent zu einer pointenreichen Politikdarstellung dazu aus, sich die Arbeit zu erleichtern, indem sie sich interessante Stellungnahmen zu akuten Problemen frist- und mundgerecht servieren ließen, kritisierten Möllemann andererseits aber gerade *wegen* seiner ständigen Bereitschaft, sich zu den von ihnen gestellten Fragen zu äußern.

Andererseits ist aber eben auch bekannt, daß Möllemanns kleines, aber eingeschworenes Mitarbeiter-Team stets nach dem Motto gearbeitet hat, daß es nur eines gibt, was schlimmer ist, als daß über einen geredet wird, nämlich daß *nicht* über einen geredet wird. In der Seilschaft des Ministers kannte man so manchen bewährten Trick, um Medienpräsenz zu forcieren — auch wenn man derlei Aktivitäten keinesfalls als Lancieren von Meldungen verstanden wissen wollte, sondern einfach als Erleichterung der journalistischen Informationspflicht.

Rein effekttechnisch gesehen erschien Möllemann dem aufmerksameren Beobachter also als außerordentlich wagemutig und geschickt im Bonner Ränke-Spiel (vgl. dazu auch Edelman 1988). Er verfügte über vielerlei für das Überleben im Bereich des Politischen notwendige taktische Fähigkeiten und strategische Begabungen (vgl. zum zugrundeliegenden Prinzip auch Hitzler 1991c). Insbesondere, daß Vieles in der Politik tatsächlich nur geschieht, damit in den Medien darüber bzw. über den Politiker, der sich damit in Zusammenhang zu bringen versteht, berichtet wird, hat Möllemann offensichtlich ‚von Anfang an‘ erkannt und auch praktisch beherzigt. Aber daß derlei allenfalls eine notwendige, keineswegs eine hinreichende, und keineswegs eine zu betonende, sondern eine eher zu bemäntelnde Bedingung erfolgreichen politischen Handelns sei, das wurde in der ganzen Karriereplanung offenkundig übersehen oder doch zumindest gewaltig unterschätzt (vgl. dazu auch Hitzler 1992).

Trotz aller Virtuosität im Umgang mit den Medien wurde für Möllemann sein tradiertes Image infolgedessen mehr und mehr zum Bewältigungsproblem: Während für seinen vor-ministeriellen Aufstieg sein ‚Inszenierungstalent‘ einen offenkundig karrierefördernden Faktor dargestellt hat, drohte spä-

ter sein Ruf, möglicherweise *nur* ein Inszenierungstalent zu sein, mehr und mehr insbesondere seine öffentliche Akzeptanz als kompetenter Sachwalter politischer Aufgaben und damit auch seine weitere Karriere zu hemmen. Deshalb hat sich Möllemann seit etlichen Jahren nachhaltig bemüht, gegenüber tatsächlichen wie vermeintlichen Unterstellungen politischer Windbeutelei mit großem Nachdruck seriösere Lesearten seiner Aktivitäten zu installieren: Kühle Seriosität, freundliche Gelassenheit und sachliche Kompetenz, aber eben auch die Liebe zum politischen Detail waren jene Eigenschaften, über die zu verfügen er nunmehr offenbar vor allem demonstrieren wollte — vermeintlich auf dem Weg zu weiteren, noch höheren Partei- und Staatsämtern.

Aber bis zum (m.E.: *vorläufigen*) Schluß ist es ihm nicht gelungen, seinen Namen mit irgendeiner seriösen politischen Ambition, gar mit einer irgendwie gearteten moralischen ‚Vision‘ zu verknüpfen. Und darin liegt, jenseits von Anstoß und Anlaß, der tiefere Grund seines Scheiterns, daß er auf viele, auf allzuviele karriertechnisch relevanten Leute immer ‚irgendwie‘ wie ein Schauspieler gewirkt hat, der die für ihn ein wenig zu ‚große‘ Rolle des Politikers einigermaßen glaubhaft auf die Bühne des öffentlichen Interesses zu bringen versucht. Die wirklich großen Mimen in diesem Metier hingegen verstehen es, wie Politiker zu wirken, die sich dem Publikum zuliebe gelegentlich ein wenig als Schauspieler gebärden. Sie vermögen es, glaubhaft zu machen, daß sie zwar ‚mit ganzer Kraft‘ sich der Politik verschrieben haben, daß diese aber gleichwohl keine Obsession sei, und mehr noch, daß sie zwar *für* die Politik leben, daß sie aber keineswegs darauf angewiesen sind, *von* ihr zu leben (vgl. dazu Weber 1980) — jedenfalls nicht im Hinblick auf irgendwelche banalen Vergünstigungen und beiläufigen Gefälligkeiten.

Gegenüber *unserem* Ideal vom visionären, zumindest aber vom honorigen, von seiner Sache überzeugten Politiker erscheint Möllemann — jenseits der aktuellen Schmuddelgeschichten — als eine Art ‚Mann ohne Eigenschaften‘, als ein Mann jedenfalls ohne *die* Qualitäten, die für den kleinen Bürger ein positives Identifikationspotential bereitstellen könnten. Was ihm fehlt, das sind offenbar *die* Konturen, die ihn als Repräsentanten eines *sinnorientierten* politischen Wollens zu profilieren vermöchten (vgl. zu den Bedingungen von ‚Politik als Beruf heute‘ auch Hitzler 1993). Worauf er sich nicht versteht, nie wirklich verstanden hat, das ist: den glaubhaften Eindruck zu erwecken, sein Tun diene einem moralisch approbierten Ziel. Dieses Unvermögen war es wohl, das langfristig, und sozusagen als ironische Konsequenz des ursprünglichen Erfolgsrezeptes, dazu geführt hat, daß Möllemann zwangsläufig wieder hat abtreten müssen, auch wenn es nur die Kleinigkeiten waren, die ihm jetzt ausdrücklich in Rechnung gestellt worden sind.

## IV.

Resümee: Unabhängig davon, ob der Politiker *tatsächlich* sagt, was er denkt, oder gar *tatsächlich* glaubt, was er sagt, muß er nach bestimmten politikimmanenten Regeln handeln, wenn er als Politiker erfolgreich sein will. Und wesentlicher Teil dieser Regeln ist die Orientierung an gewissen, der Rolle des Politikers sozusagen ‚strukturell‘ aufgegebenen Grunddispositionen — z.B. der des Helden, des charmanten Führers, des Landesvaters oder auch des ‚einfachen Mannes von Nebenan‘ (vgl. Schwartzberg 1980). Im Hinblick auf Letzteres allerdings befindet sich der Politiker im Medienzeitalter typischerweise in einem Dilemma: Einerseits muß er zwar zeigen, daß er ‚Mensch‘, daß er ‚einer von uns‘ geblieben ist, andererseits aber muß er immer auch den Eindruck überlegener Kompetenz erwecken, um seinen ‚Führungsanspruch‘ gegenüber anderen Menschen zu rechtfertigen, muß sich sozusagen von der ‚Masse‘ abheben (vgl. zu dieser ‚Medien-Logik‘ Altheide/Snow 1979).

Daraus folgt, daß der Publikumserfolg des einzelnen Politikers keineswegs nur von den Eigentümlichkeiten und Zufälligkeiten des ‚Stückes‘ abhängt, das jeweils gerade gespielt wird, sondern vor allem auch von seiner Persönlichkeit, von seinen darstellerischen Befähigungen und von seiner Spiellaune — z.B. von seiner politischen Grundorientierung, seiner Einstellung zu aktuellen politischen Themen und seinem Arbeitsstil. Kurz: Ob ein Politiker ‚auf Dauer‘ das ‚bringt‘, was *wir* von ihm erwarten, scheint damit zusammenzuhängen, inwieweit es ihm gelingt, glaubhaft zu machen, daß er über das verfügt, was man alltagspsychologisch gerne ‚persönliche Ausstrahlung‘ nennt. Und diese wiederum scheint mit Eigenschaften zu tun zu haben wie Besonnenheit und Einfallsreichtum, Anstand, Redlichkeit und Großmut, Prinzipientreue und Integrationsfähigkeit, Humor und Moralität, Bescheidenheit und Vernunft, Eigenständigkeit, Courage und Führungsstärke.

Wer folglich — wie Möllemann — zugibt, daß ihm tatsächlich vor allem anderen darum zu tun ist, Macht und Einfluß zu bekommen, der steht mithin ebenso prinzipiell im Verdacht, unredlich zu sein, zumindest eben *nur* seine Eigen-Interessen zu verfolgen. Ich bin mir jedoch nach wie vor nicht sicher, ob es gerade Möllemann, mit Weber gesprochen, tatsächlich nur darum zu tun war, „die Macht lediglich um ihrer selbst willen, ohne inhaltlichen Zweck, zu genießen“, oder ob er (bislang) einfach naiverweise „nur den glänzenden Schein der Macht statt der wirklichen Macht“ (Weber 1980, S. 547) gesucht hat. Sein ‚Fall‘ ebenso wie sein Fall jedenfalls scheint mir prototypisch zu sein für eine zunächst und über weite Strecken medial forcierte, am (vorläufigen) Ende aber auch medial destruierte Politikerkarriere heute. Die seinerzeit offengebliebene Frage bei unserer Möllemann-Studie (Hitzler 1991a) läßt sich damit trivialerweise (vorläufig) beantworten: Die Geister, die er in seinen po-

litischen Urzeiten gerufen hatte, ist er in der Tat nicht mehr losgeworden — vielmehr *haben sie sich* (vorläufig) *seiner entledigt*.

## Literatur

- Altheide, David L. / Snow, Robert P.: Media Logic. Beverly Hills, London (Sage) 1979  
 Boorstin, Daniel J.: Das Image. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt) 1987  
 Edelman, Murray: Constructing the Political Spectacle. Chicago, London (University of Chicago Press) 1988  
 Hitzler, Ronald: Skandal: Karrierebremse oder Karrierevehikel? Inszenierungsprobleme Bonner Parlamentarier. In: Sozialwissenschaftliche Informationen (SOWI), 16. Jg., 1/1987, S. 22-27  
 Hitzler, Ronald: Skandal ist Ansichtssache. Zur Inszenierungslogik ritueller Spektakel in der Politik. In: Rolf Ebbighausen und Sighard Neckel (Hrsg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1989, S. 334-354  
 Hitzler, Ronald: Eine Medienkarriere ohne Ende? Fallstudie zur öffentlichen Selbstdarstellung von Politikern am Beispiel von Jürgen Möllemann. In: Müller-Doohm, Stefan/Neumann-Braun, Klaus (Hrsg.): Öffentlichkeit, Kultur, Massenkommunikation. Oldenburg (BIS der Universität) 1991a, S. 231-250  
 Hitzler, Ronald: Machiavellismus oder Von den Kunst-Regeln politischen Handelns. Ein dramalogischer Deutungsversuch. In: PROKLA, 21. Jg., H. 85 (Nr. 4)/1991b, S. 620-635  
 Hitzler, Ronald: Der Machtmensch. Zur Dramatologie des Politikers. In: Merkur, 45. Jg., 3/1991c, S. 201-210  
 Hitzler, Ronald: Die mediale Selbstinszenierung von Politikern. In: Gauger, Jörg-Dieter/Stagl, Justin (Hrsg.): Staatsrepräsentation. Berlin (Reimer) 1992, S. 205-222  
 Hitzler, Ronald: Politik als Beruf heute — und morgen. In: Merkur, 47. Jg., 1/1993, S. 79-83  
 Kirsch, Guy/Mackscheidt, Klaus: Staatsmann, Demagoge, Amtsinhaber. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1985  
 Klapp, Orrin E.: Symbolic Leaders. Chicago (Aldine) 1964  
 Oltmanns, Reimar: Möllemänner oder Die opportunistischen Liberalen. Frankfurt a.M. (Eichborn) 1988  
 Schwartzberg, Roger-Gerard: Politik als Showgeschäft. Düsseldorf, Wien (Econ) 1980  
 Weber, Max: Politik als Beruf. In: Ders.: Gesammelte politische Schriften, Tübingen (Mohr) 1980, S. 505-560